

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext Vorl.So.i. Kirchenjahr, 19.11.2023: Matthäus 25,31-46 (Evangelium):

Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?

Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr

habt mich nicht besucht.

Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns in der Hoffnung auf dein kommendes Reich. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es geht um die „letzten Dinge“ - am Ende des Kirchenjahres. Um Themen, die scheinbar weit weg sind, für manche wohl zu weit, um überhaupt noch relevant zu sein. Ist es dir bewusst, dass das Thema „Gericht“ im Glaubensbekenntnis vorkommt? Sowohl im apostolischen wie auch im Nicaenischen? Im Apostolikum heißt es: Er – Christus – sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die toten“. Und im Nicaenum – fast gleichlautend: „Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Aber – wie gesagt – für viele ist das weit weg. So weit weg, dass es für das alltägliche Leben gar keine Rolle

spielt. Vielleicht leben gerade wir Protestanten ja auch in der Meinung, Martin Luther habe das Jüngste Gericht abgeschafft. Diesem Martin Luther sagt man ja ohnehin nach, dass er Antworten gebe auf Fragen, die heute keiner mehr stelle, - ganz zentral eben auf die Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ - Also genau die Frage, die mit dem Gericht zu tun hat. Wobei ich glaube, dass die Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ gar nicht Luthers Lebensfrage war, - sondern vielmehr die Frage: „Wie kann ich **gewiss** werden und sein, dass Gott mir gnädig ist?“ Die Frage nach der Gewissheit war für ihn so wichtig.

Aber tatsächlich war das Bild von dem richtenden Gott, von Christus als dem gerechten und zornigen Richter für ihn ein traumatisches, eines, das ihm die Lebensfreude gründlich genommen hat. Wenn er am Ende seines Lebens rückblickend sagt, dass er Gott nicht lieben konnte, sondern ihn geradezu hasste, dann hat das genau damit zu tun: Dass er sich ständig von diesem Richtergott beobachtet fühlte, dem er nie, nie gerecht werden konnte.

Aber hat er deshalb das Gericht abgeschafft? War das die große Errungenschaft der Reformation? Im Bewusstsein vieler scheint das tatsächlich so zu sein, Luther

selbst würde dem vehement widersprechen. Schon allein deshalb, weil das Neue Testament sehr deutlich davon spricht. Und die Schrift war für ihn nun mal maßgeblich. Und dann, wie gesagt, steht es ja auch in aller Deutlichkeit in den uns geläufigen altkirchlichen Bekenntnissen.

Hier nun also dieses Bild: „Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.“

Wie mit einem großen Bühnenbild wird hier die Szene vor unserem inneren Auge entfaltet, sehr anschaulich und klar. Etwas überraschend: „alle Völker“ - alle Völker werden vor diesem König versammelt werden. Das Gericht ist demnach keine Spezialveranstaltung für Christen, - sondern hier spiegelt sich wider, dass Gott der Schöpfer und Herr der ganzen Menschheit ist.

Überraschend – oder zumindest bemerkenswert auch: Dass der Richter und König hier im Bild des Hirten gezeichnet wird. Bei mir klingt da sofort mit Jesu Rede vom guten Hirten: „Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte lässt

sein Leben für die Schafe.“ Ich kann den Hirten hier gar nicht sehen ohne diese Worte im Hintergrund mitzuhören.

Und noch ein kleiner, aber feiner Zug, der etwas überrascht: Manche stellen sich das Gericht ja vor wie eine göttliche Fragestunde, so wie beim Hauptmann von Köpenick geschildert: „Und denn, denn stehste vor Gott dem Vater, ... und der fragt dir ins Jesichte: Willem Voigt, wat haste jemacht mit dein Leben? Und da muss ick sagen – Fußmatte, muss ick sagen. Die hab ick jeflochten im Jefängnis, und denn sind se alle druff rumjetrampelt.“

Hier gibt es keine *Fragen* des Richters, sondern nur *Feststellungen*: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“

Und es gibt auch keine Verteidigungsrede im Sinne von: mildernde Umstände – oder so. Sondern nur die erstaunte Frage: „Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?“ Und

dann das abschließende Urteil: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“

Wobei wir nun – vielleicht ganz typisch – gleich bei der negativen Seite gelandet sind, - aber es gibt ja auch die positive – und die ist vielleicht sogar die wichtigere, jedenfalls die überraschendere, auch für die Betroffenen selbst: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben“ – usw. „Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?“ Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ - Sie haben also gar nicht bemerkt, was sie in ihrem Leben an Gutem getan haben, - jedenfalls haben sie es nicht *in der Absicht* getan, Gott damit beeindrucken zu wollen.

Das führt nun zu zwei wichtigen Erkenntnissen. Die erste: Luthers Entdeckung, dass wir allein durch den Glauben gerecht werden, hat möglicherweise bei manchen zu der Meinung geführt, dass es auf die Werke gar nicht ankäme. Das ist – jedenfalls in diesem Gleichnis – deutlich anders. Hier ist vom Glauben gar nicht die Rede, sondern von dem, „was ihr getan habt“. Was nicht heißt, dass es nun plötzlich auf den Glauben gar nicht mehr ankäme. Paulus und Jakobus reichen sich hier die Hand. Paulus sagt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“¹ Und Jakobus sagt: Ein „Glaube ohne Werke ist tot.“² - Und das ist nur scheinbar ein Widerspruch; hinter dem offenbar ein falsches Verständnis von „Glauben“ steht.

Möglicherweise geht es Jesus genau darum. Denn zu fragen ist ja: Warum – bzw. wozu erzählt er überhaupt dieses Gleichnis? Welche Absicht verfolgt er damit? Will er uns einen Blick hinter die Kulissen werfen lassen und uns verraten, wie es in Gottes Gericht zugeht? Hier müssen wir – glaube ich – neben Paulus und Jakobus noch einen dritten Zeugen aufrufen, Johannes. Der schreibt: „Wer

1 Römer 3,28

2 Jakobus 2,26

seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht“³ - und legt damit genau den Finger in die Wunde, in die Wunde eines falsch verstandenen Glaubens. Glauben und Leben gehören zusammen, sind nicht getrennte Welten, sondern zwei Seiten einer Medaille. So wie man Gottesliebe und Nächstenliebe nicht auseinanderreißen kann, weil Jesus sich hier untrennbar mit den „geringsten Brüdern und Schwestern“ solidarisiert, ja identifiziert: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Wir können nicht sagen: Die Hungrigen und Durstigen, die Fremden und Heimatlosen, die Zerlumpten und Kranken, die Gefangenen und Gefolterten gehen uns nichts an. In ihnen begegnet uns Jesus Christus selbst. Und wenn er sich mit ihnen derart identifiziert, dann ruft er uns zur Solidarität mit ihnen. Zu einer selbstverständlichen, absichtslosen Solidarität, die getrieben wird von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes⁴ ist es letztlich, der unser Handeln prägen soll. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

3 1. Johannes 4,20

4 Titus 3,4

8 Predigt 19.11.2023.odt 10754